IZPP^Φ INTERNATIONALE ZEITSCHRIFT FÜR PHILOSOPHIE UND PSYCHOSOMATIK
Erstes offenes E-Journal für fächerübergreifende Theoriebildung in Philosophie und Psychosomatik sowie ihren Grenzgebieten
Herausgeber: Wolfgang Eirund und Joachim Heil ISSN: 1869-6880

Einsamkeit und Gemeinsamkeit. Identitätsgeschichten aus Québec:
Zwei junge Filmemacherinnen – Renée Beaulieu und Sophie Déraspe – präsentieren ihre Arbeiten über Lebensgeschichten, Lebensbedingungen und Lebensentscheidungen in abgelegenen Regionen Kanadas: „Le garagiste“ (Der Handwerker) und „Les loups“ (Die Seehunde).

Assia Maria Harwazinski

Die Französischen Filmtage Tübingen-Stuttgart 2015 zeigten unter anderem zwei Filme junger Regisseurinnen aus Québec, die hier vorgestellt werden. Beide Produktionen wurden in spröden Gegenden gedreht und sind eine Art „Identitätsgeschichten“ von Menschen auf der Suche nach sich selbst und vor dem Hintergrund schwieriger Lebensentscheidungen. Kennzeichnend für diese äußerst philosophisch anmutenden Filme sind spartanische, zuweilen harsche und immer sehr pointierte Dialoge, die die Kommunikation auf das Wesentliche reduzieren. Daneben spielt sich visuell noch Weiteres ab, das konzentriert beachtenswert ist. Zentrales Thema beider Filme ist der Umgang mit Fleisch – dem Stoff, der Leben gibt, dem Leben genommen wird, aus dem Leben entsteht, den man zum Leben und Überleben benötigt.

Die erste Arbeit war der erste Langfilm von *Renée Beaulieu* „Le garagiste“ von 2015, eine „low-budget“-Produktion, die in ihrer Heimatregion „Trois Pistoles“ am unteren St. Lorenz-Strom ausschließlich bei natürlichem Tageslicht in siebzehn Tagen gedreht wurde – eine „Öko-Produktion“ mit wenigen Mitteln aus kanadischen Filmfonds in einer herb-spröden Landschaft. *Renée Beaulieu* schildert darin mit äußerster Behutsamkeit die Geschichte eines chronisch nierenkranken Mechanikers, dem schweigsamen Adrien (*Normand d´Amour*), dem in seiner Werkstatt irgendwann ein junger Mann eingestellt wird, Raphaël, der sich als der gemeinsame Sohn mit einer alten Jugendliebe herausstellt. Mit dieser delikaten, hochsensiblen Thematik entwickelt sie die Konfrontation des Hauptdarstellers mit seiner Vergangenheit vor dem Hintergrund der Thematik des auf ihn unausweichlich wartenden Todes, an den ihn seine Erkrankung täglich erinnert, die ihn aufgrund der dreimal wöchentlichen Dialyse sehr anstrengt. Adrien wartet sehnlichst auf die Nachricht eines neuen Organs, das ihm die versprochene begrenzte „Heilung“ bringen soll.

Eines Tages kommt der lang erwartete Anruf: Man hat eine passende Niere für ihn gefunden. Die Transplantation geht vonstatten, aber einige Wochen später stößt sein Körper das Organ wieder ab. Adrien muss erneut in die Dialyse und steht vor der folgenschweren Entscheidung, ob er dies auf sich nehmen möchte, dass dies für den Rest seines Lebens so weitergehen wird. Seine Ehe mit seiner Partnerin Anna (*Nathalie Cavezzali*) ist dadurch belastet: Die krankheits- und behandlungsbedingte Müdigkeit und die Erschöpfungszustände lassen die – von Kopf und Herz gewünschte – Sexualität mit der verständnisvollen Ehefrau zur erschöpfenden bis stressigen Belastung werden. Der Vollzug des Geschlechtsaktes bringt ihn körperlich an die Grenzen seiner Kräfte und stellt seelisch seine Männlichkeit in Frage. So entschließt sich Adrien eines Tages, die Dialyse abzubrechen und für die letzte Phase seines Lebens zu seiner alten Jugendliebe Marie (*Louise Portal*) zurückzugehen, um ihr in der Landwirtschaft zu helfen. Er verbringt eine schöne, ruhige Zeit mit täglicher harter Arbeit auf den Feldern und in den Ställen, und es gelingt ihm erfreulicherweise nochmals der Geschlechtsakt mit seiner 15 Jahre älteren Jugendliebe, mit der er zärtlich umschlungen im Heu landet. Seine Kräfte lassen täglich nach. Marie bedankt sich bei ihm für alles mit dem schlichten Satz „Merci pour Raphaël“.

In eindringlichen Aufnahmen zeigt *Beaulieu* an ihrem Hauptdarsteller die Situation des körperlichen Zerfalls eines chronisch schwerkranken Menschen, der dem Tod bewusst entgegengeht, weil er sich dazu entschlossen hat. Zum Sterben lässt er sich schließlich von Freunden im Boot auf den großen Strom hinausfahren.

Inspiriert wurde die Regisseurin durch den Besuch eines Kunden in ihrer Apotheke. Eines Tages kam ein Mann zu ihr ins Geschäft und erzählte ihr, er wolle seine medizinische Behandlung nicht mehr fortsetzen; er sei die ständigen Untersuchungen, Medikationen und Therapien leid. Dieses Gespräch mit einem Unbekannten inspirierte sie zu ihrem Film, zumal ihr eigener Vater sehr krank war. In eindringlichen Bildern zeigt sie einen sehr männlich wirkenden Mann, den die körperliche Kraft während der gewünschten Sexualität verlässt und der daran verzweifelt. Sie wählte *Normand d´Amour* bewusst wegen seiner animalisch wirkenden Männlichkeit für diese Rolle aus und fragte ihn, ob er sich vorstellen könne, mit einer deutlich älteren Frau Sex zu haben, die dennoch sehr jugendlich wirkt. Zur Besetzung der Ehefrau wählte sie die äußerst attraktive *Nathalie Cavezzali*, für die Rolle der alten Jugendliebe die in Kanada sehr bekannte Schauspielerin *Louise Portal*, die auch Sängerin und Autorin ist. Während der Dreharbeiten geschahen ungeplant einige berührende Dinge, die wie selbstverständlich in den Film eingearbeitet wurden: So gab es irgendwann eine Szene der Geburt dreier Ziegenlämmer im Stall, und später den Fund eines gestorbenen Schafes, das vom Hofhund gefunden wird. Dieser Hofhund bedeckt – oder besser: versteckt – das tote Tier behutsam, indem er es nach und nach vollständig mit Heu bedeckt. Die Assoziation bei dieser Szene ist vor dem Hintergrund des Films beinahe unweigerlich, der Hund wolle das tote Tier vor den Blicken von Außenstehenden schützen und quasi „begraben“. Dahinter steht jedoch schlicht der Wunsch nach dem Verbergen des zufällig gefundenen frischen toten Fleisches vor möglichen Anderen, um es später selbst fressen zu können - alles andere als romantisch, rein biologisch-animalisch. Diese Szene war nicht geplant, und der Besitzer des Hofes, auf dem gedreht wurde, erzählte der Crew später, sein Hund würde dies öfters tun. Ein in einer Szene vorbei springendes schwarzes Pferd im Hintergrund kündigt visuell den nahenden Tod an, da schwarze Pferde in der kanadischen Mythologie als Todesboten gelten.

Renée Beaulieu und ihrem Team ist trotz sparsamster Mittel und Zeit ein qualitativ hochwertiger Langfilm gelungen, der von ihr derzeit auf zahlreichen Festivals in aller Welt präsentiert wird (u. a. in der Ukraine, in Frankreich). Er lief in Tübingen und Stuttgart als offizieller Wettbewerbsbeitrag.

Eine weitere Produktion aus Québec war der Film „Les loups“ von *Sophie Déraspe* (2014). Er wurde in den Wintermonaten auf den „Îles de la Madeleine“ im Südosten von Québec im St. Lorenz-Golf gedreht. Dort lebt man schlicht, in relativer Armut, überwiegend von der Fischerei und der Seehundjagd, die im Winter stattfindet. Hierhin reist die junge Elie (*Evelyne Brochu*) nach einer Abtreibung und einer gescheiterten Beziehung aus der Großstadt Montréal, um sich zu erholen. Sie mietet sich in der weißen Einöde in einem Motel ein. Ihre ersten Kontakte geschehen über die Vermieterin desselben, die sie mit anderen Leuten bekannt macht.
Die Bevölkerung ist eine Mischung aus „frenchies“, Ureinwohnern und einer anglophonen Minderheit, die gemeinsam arbeiten und leben. Sie begegnen der jungen Fremden überwiegend misstrauisch: Man hält sie für eine Journalistin einer Umweltschutzorganisation, die hier oben auf den Inseln nicht gern gesehen sind, weil sie die Menschen von ihrer ursprünglichen Wirtschaftsform – der Robbenjagd – abhalten wollen, von der sie traditionell seit Jahrhunderten leben, zumal es von diesen Tieren reichlich gibt.

Elie nimmt an gemeinsamen Festen in der lokalen Bar an Feiertagen teil, wo getrunken, musiziert und getanzt wird. Sie flirtet mit einem franko-kanadischen Seemann und Fischer und möchte ihm zur Robbenjagd auf das

Schiff folgen. Allerdings hat der Kapitän das Sagen und eine Menge dagegen, denn solche Leute behindern üblicherweise nur die erforderliche Arbeit und sind zudem ein zusätzliches Sicherheits- und Versicherungsrisiko. Die Seehundjagd und Fischerei in offenen atlantischen Gewässern ist ein nicht ungefährlicher Job; man macht ihn, weil man hier oben keine andere Wahl hat und überleben will. Die Armut der Bevölkerung zeigt sich unter anderem darin, dass sie ihre Versicherungsbeiträge nicht mehr bezahlen können und ihre Häuser versteigern müssen. Die Matriarchin dieser Gemeinde, gespielt von *Louise Portal*, beginnt heimlich, über Bekannte feststellen zu lassen, wer sich hinter der jungen Fremden tatsächlich verbirgt, und lässt ihr Autokennzeichen überprüfen. So stellt sich heraus, dass es sich um die Tochter einer Umweltaktivistin und Journalistin handelt, die hier auf den Inseln 1988 Nachforschungen über die Seehundjagd angestellt hat. Sie konfrontiert sie offen anklagend mit ihrem Interesse an der Situation der in Kanada so genannten „Autochthonen“, den Ureinwohnern, die teilweise selbst verwaltet leben und Außenstehende, besonders Weiße, tendenziell als Eindringlinge empfinden. Elie stellt im Lauf ihres Aufenthaltes fest, dass einer der Seehundjäger und Fischer ihr Vater ist, den sie an einer Tätowierung am Unterarm erkennt, von der sie aus Fotos und Erzählungen wusste. Es ist der Mann, der einen jungen Ureinwohner am Hafen vor dem Abfüllen mit Schnaps durch erwachsene Weiße rettet und nach Hause bringt; er sei noch zu jung für Alkoholabhängigkeit. Außerdem ist er verheiratet mit einer Ureinwohnerin und hat zwei Kinder, die er ernähren muss.

Das Thema „Männlichkeit“ ist auch in diesem Film sehr präsent. Die Matriarchin ist unter anderem Mutter eines behinderten Sohnes, den sie liebevoll umsorgt. Er wird zum Vertrauensband zwischen ihr und der jungen Fremden, als diese sich anbietet, sich um ihn in ihrer Abwesenheit zu kümmern und für ihn zu sorgen. Der Vater von Elie wird von der Matriarchin geschützt, die vermutet, dass Elie ihn attraktiv findet und seiner Frau ausspannen möchte – bevor sich herausstellt, dass es sich vermutlich um den Vater von Elie handelt, die einer kurzen Liebesgeschichte mit jener umweltaktiven Journalistin 1988 entsprang. Die ältere Inselbewohnerin zeigt Elie Fotos ihrer anderen Kinder, auch einer weiteren Tochter, die in einer Bar in Montréal arbeitet. Eine weitere Szene zeigt die Jäger auf dem Eis mit frisch erlegten Seehunden, die sogleich abgehäutet und verarbeitet werden. Sie machen sich lustig über den jungen Sylvain, Vater des neugeborenen Kindes der jungen Motelbesitzerin, dem die eingeborenen Sitten schon lange nicht mehr vertraut sind: Sie bieten ihm lachend das noch warme Herz des soeben erlegten Seehundes an mit den Worten „Il faut le manger. C´est la tradition“. Sylvain überwindet sich, beißt hinein in das rohe Seehundherz und rennt schreiend über die gefrorenen Eisschollen – ein Männlichkeitsritual, das offen lässt, ob er sich heimlich dabei übergibt. Bei einer Essenseinladung wird der jungen Elie frisch gebratenes Robbenfleisch angeboten, das sie zuvor noch nie gegessen hat: Sie isst es demonstrativ, behauptet seinen Wohlgeschmack und spült nach außen hin genüsslich mit Bier hinunter. Später erbricht sie alles wieder auf der Toilette – und handelt sich von ihrer neuen älteren Freundin die Feststellung ein, sie sei wohl anorektisch. Während eines ausgehenden Winter- und beginnenden Frühlingssturmes geraten mehrere Seehundjäger auf Schiffen in Seenot; einige schaffen es zurück, einige bleiben verschollen, darunter Sylvain, der junge Vater des neugeborenen Mädchens, das von den Frauen der Gemeinde in Anwesenheit aller Bewohner im Nebenraum auf die Welt geholt wurde.

Auf der Rückreise mit dem Kapitän nach Montréal, der sich entschließt, dort in einem Fleischverarbeitungs-Großbetrieb zu arbeiten, treffen sie auf ihrer Suche nach ihr in der Bar auf die andere Tochter der Matriarchin, wo diese allerdings nicht offiziell arbeitet, sondern sich für Bier prostituiert. Eine wunderschöne Frau mit herrlichen Brüsten, die sie Kunden freizügig anbietet und zugleich ihre Art des (Über-)Lebensunterhalts vor ihrer Mutter verbirgt. Ein Abschlussbild als Symbol für die Tristesse der Lebens- und Überlebenssituation der Ureinwohner Kanadas, die einige der Rollen im Film übernehmen vor dem Hintergrund einer grandiosen

Winterlandschaft und Aufnahmen von Naturgewalten ungeheuerlicher Kraft, denen die Bewohner seit Jahrhunderten immer wieder ausgesetzt sind. Eine Umwelt, in der Gemeinschaft und Einsamkeit ständig miteinander zu konkurrieren scheinen.

Quellen

Französische Filmtage Tübingen-Stuttgart-Reutlingen 2015;
Gespräch mit Renée Beaulieu.

Zur Autorin

Dr. Assia Maria Harwazinski M.A., Studium der Islam- und Religionswissenschaft. Mehrere Auslandsaufenthalte im Nahen und Mittleren Osten (Exkursionen, Recherchen, Sprachkurse). Zahlreiche wissenschaftliche und fachpublizistische Veröffentlichungen im Bereich Islam- und Religionswissenschaft, Medizinanthropologie, Visuelle Kommunikation, interkulturelle Pädagogik, Tanzwissenschaft, Gender. Schwerpunkte: Grundlagenforschung und Schnittstellenarbeit, Religions- und Ideologiekritik, sozialer Wandel und Religion.
Kontakt: ajidomo@web.de